

... die Zeit kommen, in welcher desß allen, das ihr sehet, nicht ein Stein auf dem andern gelassen wird, der nicht zerbrochen werde. — Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heere, so merket, daß herbeigekommen ist ihre Verwüstung. — Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder.

### Die Zerstörung Jerusalems.

... Und da etliche sagten von dem Tempel, daß er geschmückt wäre von feinen Steinen und Kleinodien, sprach Er: Es wird die Zeit kommen, in welcher desß allen, das ihr sehet, nicht ein Stein auf dem andern gelassen wird, der nicht zerbrochen werde. — Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heere, so merket, daß herbeigekommen ist ihre Verwüstung. — Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder.

» Und da etliche sagten von dem Tempel, daß er geschmückt wäre von feinen Steinen und Kleinodien, sprach Er: Es wird die Zeit kommen, in welcher desß allen, das ihr sehet, nicht ein Stein auf dem andern gelassen wird, der nicht zerbrochen werde. « — » Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heere, so merket, daß herbeigekommen ist ihre Verwüstung. « — » Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. «

Was die Stimme des Gottgesendeten verkündigt, nicht als sein Gebot und seine Drohung, aber als sein Wissen der unausbleiblichen Geschichte, dessen Erfüllung konnte nicht ausbleiben, und mit Jerusalem ging die eine große Seite des Alterthums, ging das Judenthum in seiner geistigen Bedeutung und seinem Leben unter, um ferner nur noch als eine starre Ruine in der Geschichte dazustehen. Mit ihm verlor das Gebäude der mosaischen Gesetzgebung den letzten äußeren Halt, und das über die weite Erde zerstreute Geschlecht seines Volks verließ den Boden, der, wenn auch nicht den höchsten, doch den meisten Vorschriften seines Gesetzgebers den wahren Grund, die rechte Beziehung gab. Mit dem Austritte aus dem gelobten Lande, mit der Trennung von der heiligen Stadt verloren so viele Bestimmungen dieses Religionsgesetzes ihren festen Bezug, ihre bewußte Weihe und wurden zum unverständenen Ritualwerk. Aber mit der Zerstreuung der Juden wurde auch die Verbreitung der Christen über die weiten Lande der römischen und orient-





A. Bethel 1800

C. Schenkopf sc.

# Verstörung Jerusalems

Druck und Verlag von George Waldmann in Braunschweig



LANDES-  
UND STADT  
BIBLIOTHEK  
DUSSELDORF



talischen Welt beschleunigt, und die allerdings brachten eine Religion mit, in der mehr Wesen als Form, die nicht an Ort und Grenze gebunden, die der Erhebung zur Weltreligion in jeder Art fähig war.

Wir sehen den Gräuel der Zerstörung Jerusalems. Das entzügelte Streitross, dessen Herr, vom feindlichen Geschosse tödtlich getroffen, herunterfällt, schmettert die verzweiflungsvoll umherirrenden Frauen danieder, schlägt die Flüchtigen mit seinen Hufen; rastlos noch in der Kampfwuth, schießt der Streiter seine Pfeile ins tobende Gewühl; Flüchtende raffen in Eile die Habe auf und erschweren die Flucht, deren Ausgang noch Keiner kennt; aus den prächtigen Gebäuden der ewigen Stadt schlagen verwüstende Flammen auf. Bald wird der Pflug über ihre Stätte gehen und Salz darauf gestreuet werden!

Jerusalem! heilige, gottgeweihte Stadt! welche auf dem weiten Erdboden, die sich an Alter, an Ruhm, an Heiligkeit mit dir messen könnte? Rom sogar kann es nicht. Drei Religionen blicken auf dich mit Ehrfurcht! — Das Gedächtniß der heiligen Salem, der Stadt des ruhigen Besites, führt bis 2000 Jahre vor dem Beginn unserer Zeitrechnung zurück. Damals, zu Abrahams Zeit, hat Melchisedek, der König und Priester, in Salem geherrscht. Darauf ist es in die Hände der Jebusiter, eines canaanitischen Volks, gefallen. Bei der Eroberung Palästina's durch die Israeliten ward es dem Stamme Benjamin zugetheilt. Doch hatten sich die Jebusiter darin behauptet, oder wieder in seinen Besitz gesetzt; denn David, der es zum Mittelpunkt seiner Herrschaft auserwählte, mußte es durch den Joab erstürmen lassen, worauf er die Burg auf dem Zion erweiterte, stärker befestigte und zu seiner Residenz erkor. Hier also herrschte der Hirtenknabe, dessen Schleuder den Goliath fällte, der Harfner, dessen melodische Töne den Trübsinn Sauls besänftigten, der Freund seines Jonathan, der gekrönte Sänger, dessen Psalmen durch Jahrtausende hindurch Millionen Herzen, mehr als irgend ein irdisches Kunstwerk, erquickt, getröstet, erbaut und erhoben haben und es thun werden, so lange noch ihr Gedächtniß und ein Funke von religiösem Bewußtsein in dem Herzen der Menschheit lebt. Nach David war es hauptsächlich der prachtliebende Salomon, von dessen Weisheit und Macht die Sage des Morgenlands voll ist, der die Stadt mit kostbaren Bauwerken verschönerte und namentlich jenen



gefeierten Tempel errichten ließ, der der Mittelpunkt des jüdischen Gottesdienstes wurde und an den sich so viele Geheimnisse knüpfen. Bei der Trennung des Reichs fiel Jerusalem dem Königreich Juda zu und legte ein starkes Gewicht in die Waagschale seiner politischen Bedeutung. Doch zog ihm der königliche Glanz auch manches Unheil zu, wie die Kraft des Reiches abnahm, oder von zu harten Stürmen heimgesucht, statt der kleinen, räuberischen Völkerschaften, von der gefährlicheren Habgier und Eroberungssucht großer Mächte befehdet war. Bloße Plünderungsanfälle brachten es, unter Rehabeam, in die Gewalt der Aegypter, unter Joram in die der Araber, unter Joas in die der Syrer, unter Amazias in die des Brudervolks der Israeliten, die man unflug beleidigt hatte, unter Josias wieder in die der Aegypter. Bleibendere Folgen hatte der tiefer berechnete Schritt des babylonischen Eroberers Nebukadnezar, der unter Zedekias Jerusalem eroberte, zerstörte und das jüdische Volk nach Babylon ins Exil führte. Cyrus, den das wechselnde Geschick an die Spitze des Orients gestellt hatte, erlaubte ihnen, nach 70 Jahren, in ihr Vaterland zurückzukehren und Stadt und Tempel wieder aufzubauen. Dies erfolgte langsam und mühselig, aber in frommer Treue, in alter Sehnsucht des Glaubens und der Pietät, unter Leitung der Hohenpriester Esra und Nehemia. Von Neuem ward Jerusalem, das auch der makedonische Alexander besucht und den Tempel mit der des großen Mannes würdigen Ehrfurcht begrüßt haben soll, von Ptolemäus erobert und eine Anzahl Juden nach Alexandrien übergeführt; ein Factum, was für die Wissenschaft und selbst für die Religion nicht unwichtig werden sollte und eine alte geistige Verbindung in bewußterer Zeit erneuerte. Wieder nahm es der Syrier Antiochus ein, worauf es längere Zeit unter syrischer Gewalt stand. Die Makkabäer befreiten das Land, ohne ihm eine haltbare, Frieden, Ordnung und Kraft verbürgende Verfassung geben zu können. Streitigkeiten über den Thron, zwischen Königen und Priestern, zwischen Obrigkeit und Volk, bewegten und erschütterten das Reich. In solchen Wirren rief ein Thronprätendent Aristobul den Pompejus an, und dieser kam; mit ihm Rom und die römische Herrschaft, die nicht weniger drückte, wenn sie auch den offenen Schein der Herrschaft vermied. Die Römer ließen den Juden Könige und Hohenpriester, legten aber Tribut



auf und setzten Statthalter. Wie überall, blieben auch hier Bedrückungen, Eingriffe und Veraubungen nicht aus, und das hartnäckige und stolze Volk der Juden war eben so leicht zu beleidigen, als ungeneigt, Beleidigungen zu ertragen. Deshalb öftere Aufstände und Wirren aller Art. Dazu Uneinigkeit und Feindschaft und Spaltungen auch innerhalb ihres alten Glaubens. — In dieser Zeit der römischen Herrschaft ward Jerusalem durch die Anwesenheit des Heilands geehrt, sah es ihn in seinem Tempel, hörte aber auch seine Weissagung der kommenden Geschehnisse und wurde die Stätte, an der er verrathen, von der Gewalt verurtheilt, von demselben Pöbel, der ihn eben erst festlich begrüßt hatte, geschmäht und gelästert und zum Tode gedrängt wurde, bis jene Erde von dem Blute des Göttlichen benezt ward und seine irdische Hülle für kurze Zeit in ihrem Schooße empfing.

Das alte Jerusalem, nach Josephus 33 Stadien im Umfang, lag auf amphitheatralisch gruppierten Bergen, unter denen Zion und Mera die größten waren, Moria aber durch den Tempel geweiht ward. Die alte Stadt Jebus lag auf dem Zion, und hier, in der Stadt Davids, saßen die Könige. Die untere Stadt, die Tochter Zions, lag auf dem Mera, und auch hier baute Salomon zwei Balläste; hier war auch die Burg der Makkabäer; hier baute Herodes sein prächtiges Amphitheater für 80,000 Zuschauer und die Zwingveste Antonia. Ein dritter, von geringerem Volk bewohnter Stadttheil hieß die neue Stadt, und auf dem Moria war der Tempel.

Die blutige Entscheidung, welche den jüdischen Staat zertrümmerte, ward zunächst durch die Bedrückungen des römischen Statthalters Florus veranlaßt, die die Juden aufs Aeußerste erbitterten. Als nun der Kaiser Nero, in einem Streite der Juden und Syrer um die Stadt Cäsarea, wider die Juden entschied, kam der Groll zum Ausbruch. Die Römer, in geringer Anzahl und unter sich uneinig, mußten weichen und in der ersten Zeit erhielten die Juden mehrere Vortheile, worauf sie ernstlich die Hoffnung setzten, das römische Joch von sich abzuwerfen. Da kamen Vespasian und Titus mit 60,000 Mann. Ein Theil der Juden wollte sich unterwerfen. Aber die erhitzte Partei der Zeloten gebot in Jerusalem und verschaffte noch 20,000 mit ihnen verbündeter Idumäer den Eingang, worauf sie zuvörderst unter der eignen



Bevölkerung Jerusalems ein furchtbares Blutbad anrichteten, dem 12,000 Menschen, meistens aus den edelsten Ständen, fielen. Die Mordsucht und Grausamkeit der Zeloten und ihr blinder Parteihaß gingen so weit, daß die Idumäer selbst sich über solche Genossen entsetzten und, nachdem sie fruchtlos versucht hatten, ihren Gräueln Einhalt zu thun, in ihre Heimath zurückgingen, worauf die Zeloten ihr blutiges Werk mit noch geringerer Scheu fortsetzten und nunmehr ohne Unterschied gegen alle Classen des Volks in Anwendung brachten. Nur die Reichen behielten den Vorzug, am eifrigsten verfolgt zu werden. Viele Juden flüchteten in das Lager des Vespasian. Aber auch unter sich zerfielen die Zeloten in wüthende Parteiungen, die sich mitten in dem Kampfe wider die Römer und noch in dessen verzweiflungsvollsten Momenten mit der wildesten Erbitterung verfolgten.

Vespasian war zum Kaiser erwählt worden und überließ seinem Sohn, dem milden, aber kräftigen Titus die Unterwerfung der Juden. Er lagerte sich vor Jerusalem, dessen Ausdehnung, Befestigung und die zahlreiche Bevölkerung voraussetzen ließen, daß die Belagerung schwer und leidensvoll werden würde. Umsonst eröffnete Titus den Belagerten wiederholt den Weg des Friedens und der Gnade. Auch bei der Belagerung selbst verfuhr er mit dem Wunsche, die Stadt zu erhalten und ihre Einwohner möglichst zu schonen. Aber sie benutzten seine Schonung nur, um den Römern desto empfindlicheren Schaden zu thun und wiesen, als schon die zweite Ummauerung von den Römern bewältigt war, die durch den Josephus erneuerten Versöhnungsanträge mit Hohn ab. Titus beschloß nun, sie durch Hunger zur Nachgiebigkeit zu zwingen, damit doch die Stadt erhalten werde, und wohl auch in der Hoffnung, die friedliche Mehrzahl werde nun endlich sich ermannen und das Joch einer fanatischen Partei zerbrechen. Durch Abschneidung aller Zufuhr ward die Hungersnoth in der Stadt, in die sich die Bevölkerung des platten Landes geflüchtet hatte und die von Menschen überfüllt war, bald auf einen furchtbaren Grad getrieben; wenn wir auch der Sage nicht vollen Glauben beimessen wollen, die uns berichtet, es seien vom 14. April bis 1. Julius zu einem Thore hinaus 115,880 Leichname zum Begräbniß geschafft, 600,000 aber über die Mauer in die tiefen Thäler geworfen worden. Das Ungeheuerste aber, was Juden



und Römer wie ein Blitzstrahl des Entsetzens durchschauerte, war, daß eine Mutter ihr eignes Kind kochte, es zu verzehren. Als Titus diese That vernahm, schritt er zu neuem Angriff, dem grausamen Glend ein Ende zu machen. Er nahm die Feste Antonia und rückte nun vor den Tempel, in dem sich die Juden verschanzt hatten. Nochmals bot er den Frieden vergebens an. Den Tempel hätte er früher genommen, wenn er nicht sehnlichst seine Erhaltung gewünscht hätte und, obwohl er ihn mit Feuer angriff, dies doch so anlegen ließ, daß den inneren Gebäuden kein Schaden zugefügt werden sollte. Das aber glückte nicht; die Unvorsichtigkeit eines Soldaten verbreitete die Flamme über die gewünschte Grenze, und an demselben Tage, an welchem einst Nebukadnezar den ersten Tempel in Brand gesteckt hatte, ging auch der zweite in Flammen auf. Weniges nur aus dem Heiligen und Allerheiligsten konnte Titus vor der Plünderungssucht der Krieger retten. Sobald er sich entfernt hatte, rissen sie Alles, was Werth hatte, fort, und steckten den Rest des Gebäudes in Brand. Auf die Plünderung folgte, in der Wuth der entzügelten Leidenschaft, das furchtbarste Blutbad, dem viele Tausende gefallen sein sollen. Das Gedächtniß der ersten und zweiten Zerstörung des Tempels feiern die Juden noch heute in allen Ländern, am neunten Tage des Monats Ab, mit einem feierlichen und strengen Fasten. — Der Rest der empörten Juden hatte sich an der Mittagsseite der Stadt verschanzt, weigerte nochmals die Ergebung, bat aber um freien Abzug ins Gebirge. Das ward von dem erzürnten Titus abgeschlagen und die wehrlose Stadt den wilden Kriegern preisgegeben; 40,000 jedoch, die sich auf Gnade und Ungnade ergaben, erhielten Leben und Freiheit geschenkt. Die Hartnäckigen zogen sich in die Burg der Könige auf Zion, ermordeten dort 8000 Juden, die sich früher dahin geflüchtet, und vertheidigten sich noch einige Wochen. Endlich ward aller Widerstand überwältigt, auch die obere Stadt in Brand gesetzt, Viele wurden niedergemetzelt und auf 97,000 gefangen und meist als Sklaven verkauft. Jerusalem ward, unter den Thränen des Titus, der Erde gleichgemacht. Sein Geschick war so unwiderruflich bestimmt, daß selbst ein so milder Gegner, wie Titus war, das Gräßlichste über diese Stadt zu verhängen durch die unbezähmbare Hartnäckigkeit ihrer Factionen gebrängt und gezwungen ward.



Der größte Theil der Juden ward nun durch alle Länder zerstreut. Einzelne aber hatten sich nicht von dem Boden der Väter, von dem Lande der Verheißung trennen können, oder sammelten sich wieder, als der Sturm vorübergebraust war, und baueten ihre Hütten zwischen den Ruinen auf, oder bargen sich in den wenigen Gebäuden, die der Verwüstung entgangen waren. Ja, sie versuchten nochmals, sich den römischen Geboten zu widersetzen, und nun ließ der Kaiser Hadrian Alles zerstören, was Titus noch übrig gelassen, die Pflugschaar über den Boden Jerusalems gehen und in der Nähe eine neue Stadt erbauen, die den Namen Aelia Capitolina erhielt und in der keinem Juden zu wohnen verstattet war.

Jerusalem erhielt eine neue Bedeutung, als das Christenthum sich zur Herrschaft im römischen Weltreich erhob. Es ist das größte Wunder des Christenthums, daß eine Lehre, deren göttlicher Urheber sie mit dem scheinbaren Tode am Kreuze bestegelte, die entstanden war unter den niedrigsten Classen eines von allen andern Völkern schroff gesonderten und verachteten Volks, in einem entlegenen Winkel des Reichs, in diesem Volke selbst von den mächtigsten Parteien hart verfolgt und wie in der Geburt erstickt, darauf zu öfteren Malen allgemeinen und grausamen Verfolgungen von Seiten des Staats gegen ihre Anhänger ausgesetzt; eine Lehre, die sich nicht an das Bestehende angeschlossen, nicht etwa nur eine neue Deutung alter Räthsel versuchte, sondern im stärksten Gegensatz gegen das Heidenthum auftrat; eine Lehre ferner, die nicht etwa menschlichen Schwächen und Leidenschaften schmeichelte, vielmehr zu Mäßigung, Geduld und Demuth, zu Liebe und Frieden, zu Nachsicht und Vergebung, zur Verachtung der Güter und Genüsse der Welt ermahnte, und mit diesen Forderungen in eine sittenlose und entartete Welt hineintrat, die bisher ganz entgegengesetzte Eigenschaften bewundert hatte; daß eine solche Lehre, unbemerkt und im Hintergrunde der Begebenheiten, sich über die ganze civilisirte Erde verbreiten und im Laufe von nur drei Jahrhunderten so mächtig werden konnte, daß der Beherrscher des Römerreichs durch seine Staatskunst gemahnt ward, ihre Anerkennung und Erhebung an die Stelle der Verfolgung zu setzen, und daß die in Palästina gegründete Religion ihre festesten Sitze unter den Barbaren Europa's fand. Die alte Römerwelt stürzte



mit ihren Göttern, und Konstantin handelte als Kaiser, nicht als Römer, als er dem Unabwendbaren die Anerkennung des Staats gab.

Das Christenthum knüpfte ein neues Interesse an Jerusalem, in dem man nicht mehr die Hauptstadt des gelobten Landes, den Mittelpunkt des Judenthums, die Residenz der Könige David und Salomon, wohl aber die Plätze verehrte, auf denen der Heiland gewandelt, gelehrt und gelitten, und von denen aus das Licht des Evangeliums sich über die Welt verbreitet. — Die obere Stadt war seit Hadrian verlassen, über die untere und den Calvarienberg breiteten sich die Gebäude von Aelia Capitolina aus; Götzenbilder entweiheten die heiligen Stätten und ein Tempel der Venus erhob sich auf dem Punkte, den das Grab des Erlösers geheiligt. Diese Entweihung beschloß Konstantin zu beseitigen. Der Venustempel ward zerstört, das heilige Grabmal unter seinem Boden entdeckt und eine prächtige Kirche über ihm errichtet; wie auch sonst jeder Platz, den die Gegenwart des Heilands bedeutungsvoll geheiligt, durch fromme Stiftungen geweiht wurde. Von da an strömten die Pilger aus den fernsten Theilen der christlichen Welt zu den heiligen Stätten, und begierig suchte man nicht bloß die Gegenden auf, welche die Zeugen der größten Begebenheiten der Geschichte gewesen waren, sondern sammelte auch die sonstigen Reliquien, welche dankbare Ehrfurcht gerettet und deren Zahl durch frommen Betrug nur zu bald vermehrt ward. Mehr und mehr hob sich Jerusalem wieder und ein zahlreicher Klerus schwang sich zu Reichthum, wenn auch niemals wieder zu erheblicher Macht über die Reiche der Gläubigen, die nicht vom Orient aus zu beherrschen waren.

Die Nothwendigkeit des Entschlusses des Konstantin sollte das Scheitern des Versuches darthun, den sein Nachfolger Julian, der letzte Römer, mit einer Rückkehr zu den alten Grundsätzen, vielmehr Formen, machte. Julian fühlte wohl, daß das Christenthum die Römerwelt auflöse, aber er erkannte nicht, daß diese Römerwelt schon in sich verfallen und verwittert und nicht mehr haltbar war, und allein in dem Christenthume die Kraft lag, die eine neue Welt daraus schaffen konnte. Konnte doch er selbst es nicht einmal mehr zu einem ernstern und energischen Angriff auf die Christen bringen, mußte sich vielmehr begnügen, ihnen die Anerkennung und Begünstigung, die sie von seinem



Vorfahrer erfahren, zu entziehen und sie gelegentlich etwas zu ärgern. Von letzterer Art war sein Versuch, den salomonischen Tempel der Juden wieder aufzubauen. Denn er kannte den Glauben der Christen, daß dieser zu ewiger Verwüstung verurtheilt sei, und wünschte ihn durch die That zu widerlegen, zugleich auch in Jerusalem selbst den Christen den eifrigen Haß der Juden entgegenzusetzen. Aus allen Provinzen des Reichs strömten die Juden nach Palästina und höhnten die Christen mit ihren triumphirenden Hoffnungen. Sie selbst nahmen an der Arbeit eifrigen Antheil und spendeten willig ihre Schätze zu dem Werke, das wenigstens für sie ein frommes war. Aber doch war die Unternehmung fruchtlos. Ein Erdbeben, ein Sturmwind, endlich aus der Erde brechende Flammen zerstörten alle Früchte der mit großem Aufwand und oft erneuerten Anstrengungen versuchten Arbeit und verhinderten ihren Fortgang. Gleichzeitige und glaubenswerthe Schriftsteller berichten das, und die Christen ermangelten nicht, eine Bestätigung ihres Glaubens darin zu finden. Bald machte nun auch der Tod des Kaisers der Unternehmung, wie dieser ganzen Reaction ein Ende, und eine muhamedanische Moschee bedeckt noch heute den Boden des salomonischen Tempels.

Denn weder Juden, noch Christen sollten in Jerusalem zur Herrschaft kommen. Die Christen auch nicht, weil es den neuen Sitzen der stärksten Macht des Christenthums zu fern lag. Es würde nicht zum Heile geführt haben, wenn Jerusalem der Mittelpunkt, das Rom der Christenheit geworden wäre. Noch lange Zeit sollte es der Punkt bleiben, welcher das Andenken an die Leiden des Erlösers, an die Bedrängniß der ersten Kirche, an das Wunderbare und Geheimnißvolle im Christenthum erneuerte und dem man sich nur mit Wagnissen und Anstrengungen aller Art nahen konnte, nicht um Genüsse der Welt und Vortheile der Herrschaft zu erndten, sondern um im einfachen Pilgergewände die Fußstapfen des Erlösers aufzusuchen und an den Plätzen zu weinen, zu beten und zu büßen, wo der Göttliche gewandelt, gelehrt, gelitten und gesegnet.

Schon der Perserkönig Chosroes II. brachte Jerusalem in die Gewalt der Ungläubigen, was bereits Muschirwan beabsichtigt hatte, und 26,000 Juden nahmen an diesem feindlichen Angriff mit fana-



tischem Eifer Antheil. Die Flammen verwüsteten die Gebäude auf dem heiligen Grabe und die von Konstantin und der Kaiserin Helene errichteten Kirchen. Der Patriarch Zacharias und das wahre Kreuz wurden nach Persien entführt, und 90,000 Christen sollen dem Haffe und der Mordlust der Juden und Araber gefallen sein, die dem persischen Heerzuge folgten. Zwar gelang es dem Kaiser Heraclius, schon 14 Jahre später, im Frieden die Rückgabe des Geraubten zu erwirken; aber ein Streit, den er selbst mit dem Patriarchen Sophronius führte, erleichterte den Saracenen die Eroberung Jerusalems. Den Muhamedanern war auch Jerusalem eine heilige Stadt, nach Mekka und Medina die heiligste, wie sie nach Muhamed auch Moses und Jesus als heilige Propheten verehren. Sie geizten nach dem Besitze dieses Platzes. Die Belagerung währte doch vier Monate und endete mit einer Capitulation, zu deren Abschluß sich der Kaliphe Omar, auf Begehr des Sophronius, in Person nach Jerusalem verfügte und die pünktlich gehalten ward. Die Christen erhielten Duldung und bestimmte Rechte; die heiligen Plätze waren es auch den Bekennern Mahoms. Das orientalische Gepräge, der verworrene Zustand des Staatswesens blieb dem Orte; aber er blieb auch ein Ort des Glaubens, nicht der herrschenden Kirche. Nach und nach freilich drängten sich mehr und mehr Muhamedaner in die Stadt, bis drei Viertel derselben von ihnen besetzt waren; aber ein Viertel blieb doch dem Patriarchen und den Christen vorbehalten, die für einen geringen Tribut sowohl Schutz, als den ungefährdeten Besitz des heiligen Grabes und der Auferstehungskirche bewahrten. Aus allen Ländern der Christenheit ging durch lange Jahrhunderte eine stete Wallfahrt von Pilgern nach Jerusalem und zahlreiche fromme Stiftungen zeugten von ihrem Eifer. Harun al Raschid beschenkte Karl den Großen mit den Schlüsseln des heiligen Grabes, und die italischen Seestädte verbanden mit der Ueberfahrt der Pilger einen für alle Theile vortheilhaften Handelsverkehr. Die Summen, welche die Pilger nach Jerusalem brachten, erhielten auch dessen Beherrscher fortwährend in guter Stimmung, und die fatimidischen Kaliphen, mit Ausnahme des fanatischen Hakem, der eine vorübergehende Verwüstung über die heiligen Stätten verhängte, wußten von Aegypten



aus den Werth des europäischen Handels noch besser zu schätzen, als die Abbassiden.

Ungünstiger allerdings ward die Lage der Dinge, als die Türken sich der Herrschaft in Palästina bemächtigten, die noch alle Rohheit ihrer Herkunft bewahrten und sich, ohne eine planmäßige Zerstörung zu beabsichtigen, doch Bedrückungen und Beraubungen aller Art in plumper Willkür und kurzfristiger Habsucht erlaubten. Die Kunde davon vornehmlich erregte den heiligen Eifer, der sich in den Kreuzzügen kund that, denen eine besondere Betrachtung zu widmen sein wird. Die vorübergehende Schöpfung eines christlichen Königreichs in Palästina erwies sich als ein fruchtloser Versuch, die Institute des Abendlandes in dem Orient einzubürgern. Jerusalem fiel wieder in türkische Hände, und die Pilgerschaft dahin war abwechselnd, je nach der Stellung und Stimmung der Türken zu den Christen, mehr oder minder gefahrvoll. Nach und nach nahm ihre Gewohnheit ab und verlor sich mit dem 16. Jahrhundert fast gänzlich. In neueren Zeiten zogen die inneren Wirren des türkischen Reichs, welche Palästina eine Zeit lang unter die Verwaltung Ibrahim Pascha's brachten, den heiligen Plätzen neue Drangsale zu, bis zuletzt das Einschreiten der großen Mächte sowohl die Rückkehr unter die unmittelbare Herrschaft der Pforte, als einen Zustand vermittelt hat, in welchem die heilige Stadt vielleicht eine friedliche Freistadt der Frömmigkeit aller Bekenner des alleinigen Gottes wird, ein neutraler Boden, auf welchem der Sectenhaß schweigt, die Kämpfe der Heimath vergessen werden und nur für brünstige Andacht und ahnungsvolles Versenken in das Geheimniß der Ewigkeit Raum bleibt.



LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DUSSELDORF